

24.09.1900

Stadtbühne: Oper.

Carmen, Oper in 4 Akten von Henry Mailhac und Ludewic Halévy, Musik von Georges Bizet.

Das geniale Meisterwerk ist also für die deutsche Bühne gerettet. Ja noch mehr: Unsere Bühne ist heuer sogar imstande, die Titelrolle zu besetzen, so daß wir hoffen können, die köstliche Oper diesen Winter öfter als voriges Jahr zu hören.

Unsere neue Altistin, Frau Breithaupt, steht noch von ihrem vorjährigen Debut in sympathischer Erinnerung, denn sie hat nicht nur eine schöne, weiche Stimme, sondern sie bildet auch den Ton edel und behandelt die Register gut und geschmackvoll; – besonders erfreulich wirken ihre weichen, schönangesetzten Kopftöne, durch die sie sich von der vorjährigen Darstellerin der Rolle vorteilhaft unterschied –. Dennoch war die Freude an der gesanglichen Seite ihrer Darstellung nicht ganz ungetrübt, da an manchen Stellen die Reinheit der Intonation zu wünschen übrig ließ. Am störendsten war dies in dem Rezitativ mit José zu Beginn des dritten Aufzugs. Im ersten Akt störte auch des öfteren eine fehlerhafte Interpunktion.

Darstellerisch zeigte Frau Breithaupt in den ersten Akten nicht soviel Temperament, um immer glaubhaft zu wirken, obwohl, vielleicht auch gerade, weil ihr Spiel eine Anzahl feiner, klug ersonnener Einzelheiten erkennen ließ. Im dritten Akt erhob sich die Leistung jedoch zu großer Leidenschaftlichkeit und Wucht und hielt sich dann im vierten auf gleicher Höhe. Daß sie in dem Tanz des zweiten Aktes die Kastagnetten nicht selbst handhabt, ist ziemlich nebensächlich; dennoch wäre zu wünschen, daß der Hörer auf diese Kleinigkeit nicht so aufmerksam gemacht wird, wie es geschehen muß, wenn er den Ton der auf der Bühne geschlagenen Kastagnetten aus dem Orchester hört. Warum läßt man das Klappern – das eigentlich zum Handwerk jeder Carmen-Darstellerin gehört – nicht wenigstens hinter der Szene besorgen?

Frl. Hubenia und die Herren Bassermann und Beeg teilten sich mit Frau Breithaupt in die Ehren des Abends. Die Stimme unserer „Jugendlich-dramatischen“ ist, wenn möglich, noch blühen-der und schöner geworden. Die Kopftöne bis zum *b* hinauf setzt sie entzückend schön an, was früher nicht immer der Fall war. Auch in der Erscheinung war sie eine liebreizende Micaëla. Nach dem schönen Gebet im dritten Akt hatte die junge Künstlerin bei offener Szene lebhaften Beifall. Ihre Darstellung war besonders zum Schluß, bei ihrem angstvoll-leidenschaftlichen Ringen mit dem widerstrebenden Geliebten, den sie retten will, von packender Wirkung. Hinsichtlich der Textbehandlung harrt ein häßlicher Fehler noch immer der Beseitigung: Die offene Aussprache des geschlossenen *e* in tonlosen Silben wirkt überaus unerfreulich (z. B. „Schreibahn“, „schützzahn“).

Herr Bassermann war gesänglich gut, darstellerisch glänzend. Vortrefflich behandelt dieser interessante Künstler seine Register, besonders sein Piano in der *voix mixte* ist sehr gut, aber auch sein Falset klingt schön. Seine Vokalisation scheint sich merklich gebessert zu haben; ganz frei ist sie jedoch noch immer nicht. Vieles in seiner Leistung wirkte geradezu überwältigend, ich erinnere nur an die halberstickte Frage: „Wie, du liebst mich nicht mehr?“ im 4. Akt.

Herr Beeg schwelgte wieder in dem üppigen Klang und Wohllaut seiner Stimme, manchmal thut er etwas zuviel des Guten, seine Tongebung müßte stellenweise noch ein wenig ruhiger werden.

Herr Rapp sang den Zuniga; ein Urteil über seine Leistungsfähigkeit muß ich mir noch versagen, bis ich ihn in einer größeren oder wenigstens charakteristischeren Rolle gehört habe. Daß sein Material glänzend ist, steht über allem Zweifel, seine Technik in Gesang und Aussprache vermochte mir indeß diesmal keinen sehr vorteilhaften Eindruck zu machen. Nichtsdestoweniger scheint mir das Engagement des Sängers vorläufig empfehlenswert, vorausgesetzt, daß er sich nicht für unfehlbar hält und ernstlich an sich arbeitet.

Die Damen Lachmann und Schubert, sowie Herr Clemens und Herr Röbe waren ein sehr tüchtiges Schmugglerkleebblatt, die kleine Partie des Morales war bei Herrn Grützner in besten Händen. Eine Hauptschwierigkeit für die Aufführung der „Carmen“ bieten die heikelen filigranartig gearbeiteten Ensemblesätze. Von ihnen klangen sehr schön das Verführungsduett im zweiten, das Sextett und das Kartenterzett im dritten Akt. Das ungemein künstliche [recte: knifflische] Schmuggler-Quintett im zweiten Akt wäre vielleicht sauberer und delikater zu Gehör gekommen, wenn das an sich richtige Zeitmaß um eine Nüance gemäßigt worden wäre.

Den wunden Punkt der Aufführung, die in dem glänzend ausgeführten dritten Akt ihren Höhepunkt hatte, bildeten die Chorleistungen. Besonders der Frauenchor „Carmen begann den Streit“ und der erste Chor des Schlußaktes klangen höchst unschön und die Verehrer Carmens im ersten Akt erinnerten verzweifelt an den Spanier Zierbalg.

Das Orchester klang im allgemeinen und in den zahlreichen Soli sehr schön. Hervorgehoben sei der delizöse Zwiegesang zwischen Flöte und Klarinette in dem melodiösen, feingearbeiteten Vorspiel des dritten Aktes, der sehr ausdrucksvoll geblasen wurde. In der Arie Micaëlas muß die C-Pauke [recte: b-Pauke] irgendwelche Absicht gemerkt haben; wenigstens war sie um einen vollen Ton verstimmt und gab ein sehr übel angebrachtes *as* von sich.

Die Regie hat für die Schwierigkeit mit dem Bubenchor im ersten Akt noch immer keine Abhilfe gefunden, obwohl doch das Kunststück so gar groß nicht wäre. Müssen denn die Chorstimmen [recte: Choristinnen] wirklich ins Publikum kokettieren, während sie singen „Wenn die Wache aufmarschiert, ziehn wir wie Soldaten mit.“ Und ist denn wirklich hier nicht möglich, anstatt eines Dutzend Bengels, die nicht singen können, ein Dutzend aufzutreiben, die sich ein Pläsier daraus machen, die einfache Melodie zu lernen und zu singen. Nicht blos der Sinn des Textes, sondern auch der Komponist verlangt Knabenchor. Die jetzige schon zweimal gerügte Wiedergabe der Stelle ist von unerträglicher Sinnwidrigkeit. Andererseits sollen zwei mir bisher nicht aufgefallene Finessen der Regie nicht unerwähnt bleiben: erstens, daß Micaëla nicht allein in den Bergen erscheint, sondern von einem Bauern begleitet wird, zweitens, daß im Schlußakt die beiden Kameradinnen Carmens, bevor sie die Freundin vor José warnen, diesen in der Ferne inmitten des Volkes entdecken und im Auge behalten.

Im großen und ganzen ist es eine temperamentvolle und wohl abgerundete Aufführung, die dem schönen rassigen Werk hier unter Herrn Frommers feinfühligere Leitung zu teil wird. Hoffen wir auf baldige Wiederholung.